Annäherung und Ablehnung

Bereits im 12. Jahrhundert lässt sich die Ansiedlung einer jüdischen Gemeinde in Münster nachweisen. Östlich von Rathaus und Stadtweinhaus, im Bereich des heutigen Syndikatplatzes, befand sich die Synagoge mit Mikwe (rituellem Tauchbad) und Schäme (koscherer Fleischerei). Zur Erinnerung an diese erste jüdische Gemeinde wurde am 12. Juni 2007 auf Initiative unserer Gesellschaft eine Gedenktafel am Stadthaus I enthüllt.

Der zur Synagogengemeinde gehörende Friedhof lag im Westen vor der Stadtmauer im Bereich des heutigen „Gymnasium Paulinum". Einziges erhaltenes Zeugnis dieses Friedhofs ist das Fragment eines Grabsteines aus dem Jahre 1324, das heute im Foyer der Synagoge steht Eine Kopie befindet sich im Stadtmuseum, eine weitere auf dem heutigen jüdischen Friedhof an der Einsteinstraße. Weitere Grabsteine sollen zum Bau der Stadtmauer, der Aegidii- und der Lambertikirche verwandt worden sein, nachdem die erste Jüdische Gemeinde in Folge eines Pestpogroms 1350 vernichtet worden war.

Abgesehen von einer kurzen Periode unter Bischof Franz von Waldeck von 1536-1554 war es Juden nahezu 500 Jahre lang nicht gestattet, in Münster sesshaft zu werden. Maßgeblich für die ablehnende Haltung des Rates gegenüber den Zuzugsbegehren waren die Zünfte und Gilden. So lebten nur vereinzelt jüdische Menschen in den Umlandgemeinden, z.B. in Telgte oder Wolbeck.

i

Ältester erhaltener jüdischer Grabstein in Münster

Erst als Münster 1810 unter französische Herrschaft geriet, durften sich Juden endgültig in den Stadtgrenzen niederlassen. Aber erst durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes von 1869 erlangten die jüdischen Mitbürger - nach jahrhundertelanger Ausgrenzung und Zwangsisolation - die rechtliche Gleichstellung, die 1871 in der Reichsverfassung bestätigt wurde. Die gesellschaftliche Gleichstellung wurde allerdings erst durch die Weimarer Republik erreicht. Die Assimilation an die christliche Umwelt war ein Hauptziel führender jüdischer Persönlichkeiten. Gleichzeitig erstarkten antisemitische Strömungen in der Bevölkerung, gegen die es sich zur Wehr zu setzen galt, z.B. durch hervorragenden patriotischen Einsatz im Ersten Weltkrieg.

In der Regel schwankte der Anteil der Juden an der Einwohnerschaft Münsters zwischen 0,5 und 1°/o. Die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde erreichte 1910 mit 637 Seelen ihren Höchststand. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass nicht alle ansässigen Juden Mitglieder der Kultusgemeinde waren. In den nächsten Jahren sank die Zahl um ca. 20%, so dass vor Beginn der Verfolgung durch das Nazi-Regime 484 Mitglieder verzeichnet wurden.

In der Weimarer Republik gehörte die Jüdische Gemeinde Münster zu den größeren in Westfalen. Sie war liberal geprägt, der G'ttesdienst wurde von Orgelmusik und Gesang begleitet. Die jüdischen Münsteraner nahmen an den Veranstaltungen ihrer christlichen Mitbürger „regen Anteil", wie Rabbiner Dr. Fritz Steinthal rückblickend berichtet.

Der April-Boykott von 1933 gegen jüdische Geschäftsleute, Ärzte und Rechtsanwälte - „ein Trauma, das man nicht vergisst", so eine Zeitzeugin - war nur der Auftakt für viele weitere Repressalien gegen jüdische Bürger. Die Möglichkeit, zu vollenden, was zuvor langfristig betrieben worden war, bot das Novemberpogrom von 1938. Geschäfte und Wohnungen wurden demoliert, die Synagoge in Brand gesteckt, jüdische Münsteraner misshandelt und alle männlichen Juden für mehrere Tage verhaftet - unter ihnen Rabbiner Dr. Steinthal, nach dessen Schicksal sich am 10. November Bischof Clemens August Graf von Galen teilnahmsvoll und politisch bedacht erkundigte.

Einigen jüdischen Familien gelang die Auswanderung. So entgingen sie den Todeslagern, in die der Großteil der Mitglieder deportiert wurde. Nur wenige überlebten die Schrecken und kehrten nach Münster und ins Münsterland zurück. (R.F.)

R.F. weist mit der Schreibweise „G'ttesdienst" darauf hin, dass für Juden jeder menschliche Begriff für den Schöpfer und Lenker der Welt unangemessen ist: sein Name ist unaussprechlich heilig.